
PROJEKT ALP

Der Bauernhof als sicherer Ort

Das «Projekt Alp» ermöglicht es
Menschen in Krisen, auf Bauernhöfen
zu wohnen und zu arbeiten



Hanspeter und Karin Rötliberger vor
ihrem Hof im bernischen Walkringen.

Viele Jugendliche in einer Notlage haben dank der Einbettung in eine Bauernfamilie wieder Boden unter den Füßen bekommen. Was macht dieses Umfeld gesund? Augenschein auf einem Emmentaler Bauernhof.

JOËL FREI

Wir verlassen das Berner Aaretal und fahren Richtung Emmental. Die schmale Strasse schlängelt sich durch eine hügelige, grüne Landschaft. Hin und wieder kommt uns ein Landwirtschaftsfahrzeug entgegen. Kurz bevor wir das Dörfchen Walkringen mit seinen stattlichen Emmentaler Bauernhäusern erreichen, biegen wir links ab zum Bauernhof der Familie Röthlisberger. Hanspeter und Karin Röthlisberger nehmen seit vielen Jahren Jugendliche in Not auf. Es sind meist junge Menschen, die keine Bezugspersonen mehr haben, von Heim zu Heim weitergereicht wurden und nirgendwo Halt im Leben finden konnten.

Wir sitzen am Küchentisch, der Hofhund streicht uns um die Beine. Das Ehepaar erzählt uns, warum es Jugendlichen in Notsituationen die Hand reicht: «Unser Betrieb ist nicht gross, und die Preise für unsere Produkte sind gesunken. Wir mussten uns die Frage nach einem zweiten finanziellen Standbein stellen», sagt Hanspeter Röthlisberger. Er fügt aber sogleich an: «Aber diese finanzielle Motivation reicht nicht aus. Mit Jugendlichen zu arbeiten benötigt Zeit und Einfühlungsvermögen. Doch wir haben das Gefühl, dass

«Dieses Vertrauen hat mir gezeigt, dass ich es auch selbst kann.»

wir das stemmen können.» Das Bauerehepaar hat sich dem «Projekt Alp» angeschlossen, einer Organisation, die seit 1997 Menschen in Krisen an Bauernfamilien in den Kantonen Bern, Solothurn, Fribourg und Luzern vermittelt, sie begleitet und betreut. Die Anfänge dieses Projekts gehen auf eine Erfahrung des Sozialpädagogen Ruedi Beiner zurück, der einen Sommer lang einen Alpbetrieb im Berner Oberland führte. Er betreute dort eine junge Frau, die nach einem Drogenentzug mit anpackte und so wieder Boden unter den Füßen bekam. Aus dieser Erfolgsgeschichte heraus entstand das Konzept von Projekt Alp.

Heute wohnen die Jugendlichen selten auf einer Alp, sondern auf Bauernhöfen. Im Jahr 2022 wurden 40 Betreuungsplätze auf Landwirtschaftsbetrieben angeboten. Die Jugendlichen, manche von ihnen haben einen Drogenentzug hinter sich, machen etwa ein Drittel der geleisteten Belegungstage aus. Die restlichen Tage fallen bei Erwachsenen an, die wegen einer Sucht oder einer anderen psychischen Erkrankung auf einem Bauernhof wohnen und arbeiten.

Wer sich mit Karin und Hanspeter Röthlisberger austauscht, merkt schnell: In dieser Familie sollte es Jugendlichen leichtfallen, den Anschluss zu finden. Die Sprache kommt auf Ronja (Nachname der Redaktion bekannt), eine junge Frau, die knapp fünf Jahre auf dem Hof gelebt hat. «Wir lächeln noch heute, wenn wir an sie denken, wie sie mit rosaroter, grüner oder ich weiss nicht mehr welcher Haarfarbe bei uns aufgetaucht ist», sagt Hanspeter Röthlisberger und schmunzelt. Sie war damals in der Berner Punker-Szene unterwegs und ist immer wieder vom Heim und später vom Hof weggelaufen. Zwar seien die ersten Monate mit ihr turbulent verlaufen, doch sie hätten zueinander gefunden. Während ihrer Zeit auf dem Bauernhof absolvierte Ronja verschiedene Schnupperlehren und entschied sich schliesslich für eine Lehre als Carrosserielackiererin. Letztes Jahr schloss sie ihre Lehre erfolgreich ab und meisterte den Einstieg ins Erwerbsleben.

Dazugehören und gebraucht werden

Wie hat Ronja die Zeit auf dem Bauernhof erlebt? In einem Video-Interview sagt sie: «Ich habe diese Zeit positiv in Erinnerung. Ich konnte viel von Röthlisbergers lernen. Anfangs hatte ich ein massives Aggressionsproblem und habe mir nichts sagen lassen. Das hat sich gesetzt, ich bin definitiv ruhiger geworden.» Dazu beigetragen hätten die geregelten Tage, die Hoftiere und das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wurde: «Sie haben mich machen lassen. Dieses Vertrauen hat mir gezeigt, dass ich es auch selbst kann», sagt Ronja. Sie streicht zudem das angenehme familiäre Umfeld hervor, das sie vorfand: «Bei Röthlisbergers wird man behandelt, als ob man wirklich zur Familie gehören würde. Und wenn es einem nicht gut geht, setzen sie sich zu dir hin und man sucht gemeinsam nach einer Lösung.»

Manuela Knubel und Martina Uhlmann vom Projekt Alp sind für die professionelle Begleitung der Teilnehmenden sowie der Bauernfamilien zuständig. Sie bestätigen, dass die Familien viel zur Stabilisierung der Jugendlichen beitragen. «In den Gastfamilien gibt es klare Regeln, an denen man festhält. Sie geben den Jugendlichen Orientierung», sagt Martina Uhlmann. Oftmals kämen die Jugendlichen erstmals mit familiären Werten in Berührung und erhielten ein



Die Hoftiere geben den Jugendlichen eine sinnvolle Aufgabe und sind da, wenn es ihnen schlecht geht.

Zuhause, das sie vorher nicht gekannt hätten. «In einer Familie sein, fixe Bezugspersonen haben: In einem solchen Setting fällt es leichter als in einer Klinik, in Beziehung zu treten», fügt Martina Uhlmann an. Allerdings gebe es auch Jugendliche, die mit einem harmonischen Miteinander überfordert würden. «Dass man zueinander schaut und das Abendessen zusammen einnimmt, ist vielen fremd. Das kann bei ihnen Gefühle auslösen, die fast nicht auszuhalten sind», sagt Manuela Knubel.

Die Rolle der Tiere auf dem Hof ist darum nicht zu unterschätzen. Ronja erzählt von ihrem Abendritual: «Ich bin durch den Stall gelaufen und habe den Kühen ciao oder gute Nacht gesagt. Ich brauche Tiere um mich herum.» Die Arbeit auf dem Bauernhof gibt den Jugendlichen ein Gefühl des Gebrauchtwerdens. Im Gegensatz zu einer Klinik existiert der Bauernhof auch ohne sie. Wenn die Jugendlichen etwa den Kuhstall nicht ausmisten, muss es jemand anders tun. Es ist das Eingebettetsein in ein sinnstiftendes Umfeld und die abwechslungsreiche, oft körperliche Arbeit, die zur Gesundung beitragen. Die Hoftiere spielen eine wichtige Rolle dabei. Manuela Knubel hört oft von den Menschen, die auf einem der Bauernhöfe des Projekts Alp gewohnt und gearbeitet haben: «Wenn es mir nicht gut gegangen ist, dann bin ich die Tiere streicheln gegangen und habe mit ihnen geredet. Die haben nichts von mir erwartet.» ♦

INFORMATIONEN

www.projektalp.ch
www.greencare.at